



Abend-

Zeitung.

270.

Sonnabend, am 11. November 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler. (26. Heft.)

Maler Herbst.

Kennt Ihr den Maler Herbst?  
Berühmt, geachtet weit und breit,  
Pfleget er doch nie mit seiner Kunst zu kargen.  
Er steht im Gold des größten der Monarchen —  
Dient Ibro Majestät, der Zeit.

Kennt Ihr den Maler Herbst?  
Er wohnt im unsichtbaren Haus;  
Das findet Ihr nicht im Adress-Kalender.  
Im Geben nur der edelste Verschwender,  
Seht er nie ohne Spenden aus.

Kennt Ihr den Maler Herbst?  
Er wandelt schlecht und recht einher.  
Dem Alten hold — und abhold allem Glanze,  
Geschmückt nur mit dem Moos- und Astenkranze,  
Ist Niemand stattlicher, als er.

Kennt Ihr den Maler Herbst?  
Neun Monden fast lebt er versteckt.  
Doch wenn das Jahr zum Untergang sich neiget,  
Sich richtig stets der alte Maler zeigt,  
Und mit der Kunst bald schreckt, bald neckt.

Kennt Ihr den Maler Herbst?  
Bei Euch — meint Ihr — malt er allein —  
Und doch stellt er, zur selben Zeit und Stunde,  
So an der Elbe, wie am Noorkasunde,  
Sich mit Palett' und Pinsel ein.

Kennt Ihr den Maler Herbst?  
Historienmaler war er nie —  
Denn dazu hat er — wolltet Ihr ihn fragen —  
Er würd' es Euch ganz unumwunden sagen —  
Etwas zu wenig Phantasie.

Nur Landschaft ist sein Fach —  
Da fuhr den Pinsel er so leicht,

Als kraftvoll, und doch ewig ohne Mängel.  
Noch hat darin kein Claude Lorrain u. kein Mengel  
Den alten Maler Herbst erreicht.

Der Blumenmaler Len; —  
Auch Maler Sommer sich bemüht'n,  
Im Farbenspiel als Meister sich zu zeigen —  
Doch Maler Herbst — die Kunst ist ihm nur  
eigen —  
Läßt gar den Wald in Farben glüh'n.

Und wie, wie malt er Luft —  
Wie feurig Früh- und Abendroth —  
Wie silbern und wie voll des Baches Welle —  
Wer ihn wohl je im Sturz der Wasserfälle  
An Kraft und Leben überbot? —

Nur sollte Maler Herbst  
Beschränken sich auf's Landschaftfach,  
Und nimmer sich an's Porträtiren wagen;  
Sonst malt er sich — möcht's ihm doch Jemand  
sagen —  
Statt Ehr' und Dank, nur Schimpf und Schmach.

Denn wo der Maler Len;  
Der auch Portraits — und — trefflich malt —  
Hinzaubert idealische Gestalten,  
Malt Maler Herbst auf Stirn' und Wange  
Falten,  
Und würd' er noch so gut bezahlt.

Wenn Jener, kunstgerecht,  
In Rosenroth den Pinsel taucht,  
Und Rosen zaubert auf die Lilienwange —  
Malt dieser meist Portraits, darauf schon lange  
Die Zeit die Rosen weggehaut.

Wenn Jener Himmelsblau  
In's Auge trägt und Sternenlicht,  
Malt dieser Euch mit halb verdorb'nen Tinten,  
Ein Aug', halb blau, halb grau — darin zu finden  
Der Stern wohl, nur sein Feuer nicht.

Und doch läßt männiglich  
Vom Maler Herbst sich kopier'n —  
Warum? — man darf ihm nichts dafür be-  
zahlen —  
Wollt' aber auch der Mann nicht gratis malen,  
Kein Kunde spräche bei ihm ein.

Kein Kunde? — das ist Scherz; —  
Dem Maler ward ein altes Recht,  
Das heißt: „Mögt Ihr mich lieben oder hassen,  
Ihr müßt von mir Euch portraitiren lassen —  
So Mann, als Weib — so Herr, als Knecht.“  
Richard Noos.

### Drei Bierkotten.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts diente in der königlichen Fußgarde zu Dresden der Oberstlieutenant Joseph von Bierkotten, ein äußerst rechtlicher, dabey aber auch ein äußerst sonderbarer und eitler Mann. Jahr aus, Jahr ein, wenn es nur irgend seine Dienstverhältnisse gestatteten, trug er regelmäßig einen Tag um den andern die Uniform oder ein Civillleid, promenirte, wenn es die Witterung erlaubte, allemal auf der Neustädter Brücke in den Abendstunden und fand als Militair seinen höchsten Schmuck in einem spanischen Rohre mit goldenem Knopfe, als Civilist in einer goldenen mit Brillanten besetzten Dose. Beides zusammen kam nie an die Reihe; das Eine wie das Andere aber pflegte er, die Hände auf den Hüften, absichtlich immer so spielen zu lassen, daß, wer hinter ihm ging, die Kostbarkeiten bewundern mußte, er mochte wollen oder nicht.

Wie der Schiffer den Wind, so suchte Bierkotten für seine Pretiosen, damit sie gehörig glänzen möchten, die Sonne, nicht selten auch den Mond zu gewinnen, besonders wenn Damen vor ihm gingen, denen er gern imponiren wollte. In diesem Falle ließ er sich, so sauer ihm auch, als Podagriffen, das Gehen ward, einen Doppelschritt nicht verdriessen, um seine Vorgänger zu überflügeln.

Zu diesen Eigenheiten kam noch Bierkottens ganz eigne Figur; denn er war, wenn auch nicht gerade der längste, doch, mit Ausnahme der Schwindsüchtigen, der magerste Mann in ganz Dresden, um welchen die Kleider nur wie zum Ausklopfen hingen, und an dessen Waden, wenn er als Civilist in seidenen Strümpfen einhertrat, ein ewiges: fuimus Troes — nach Minelli Noten — non amplius sumus — geschrieben zu seyn schien. Auch gehörte er zu jenen Elegants, die, obgleich längst jenseits der Mittagelinie des Lebens, doch

mit Gewalt noch diesseits sich zu halten suchten. Sein Kleiderschnitt war stets der neueste, sein Gold- und Silberbesatz — damals das Aushängeschild der Vornehmen und Reichen — der breiteste und glänzendste.

Was Wunder, wenn solch eine Figur allgemein bekannt war, und von männiglich bespöttelt ward. Letzteres geschah besonders von den jungen Offizieren der Garnison, denen Bierkotten, wenn er ihnen in Asseembleen bei den Damen den Rang nicht abzulaufen vermochte, dann desto mehr die Klust zwischen dem Oberstlieutenant und Lieutenant fühlbar zu machen wußte.

Dies war denn auch einst in einem Zirkel beim Gouverneur Dresdens, dem Grafen v. Wackerbarth, geschehen; Bierkotten schnitt nämlich dort einer jungen, schönen Polin die Cour, welche aber den Courschneider nur desto kälter aufnahm, je wärmer sie von einigen jungen Offizieren der Chevaliers Garde umgaukelt ward. Letzterer, ein Marquis de Bronne und ein Comte de Chavanne, welchen der deutsche Geck unendlich lächerlich vorkam, nahmen ihn, in Gegenwart jener Dame, so unter die Spott- und Wiszweere, daß er endlich mit der Bemerkung: „ein deutsches Pferd lasse sich von französischen Eseln nicht ungestraft treten“ — die Offiziere auf den folgenden Tag herausforderte.

Bronne und Chavanne spotteten nur ihres dürren und kraftlosen Gegners, versprachen, mit Hohn- gelächter, sich zu stellen, und ließen bald im ganzen Zirkel von Mund zu Mund die Sage gehen, daß sie morgen mit dem klapperdürren Bierkotten sich schlagen müßten.

Der König, welchem die Sache diesen Abend noch zu Ohren kam, hätte sie gern friedlich beigelegt, denn er schätzte Bierkotten, als den treuesten Offizier und rechtlichsten Mann, und mußte unter den vorwaltenden Umständen natürlich alles für ihn fürchten. Er ließ ihn daher noch nach 10 Uhr rufen, und erbat sich durch eine Cabinetsordre beiden Theilen das Duell zu untersagen, auch den beiden Offizieren morgenden Tages die Entlassung zu geben.

Alein Bierkotten erbat sich dagegen, das Unterlassen einer solchen Ordre als höchste Gnade, versprach, mit den jungen französischen Eseln schon fertig zu werden, und — ward es auch.

In seiner Jugend einer der besten Schläger, hatte er noch Gewandtheit genug, den Degen zu führen. An Muth fehlte es ihm nicht. Zorn und

Ehrgefühl thaten das Uebrige, und so schickte er in der That die jungen Helden heim, wie er dem Könige versprochen.

Der eine ward nämlich am rechten Arm, der andere an der Brust verwundet — beide am stärksten aber an — Kopf und Herz; denn Bronne so wenig, als Chavanne, konnten es verschmerzen, daß der alte dürre Ritter nur sich zur Ehre mit ihnen die Lanze gebrochen hatte.

Natürlich sprach man in ganz Dresden, am lebendigsten bei Hofe, von dem Duell. Ja ein Spitzkopf ließ sogar ein Spottlied umlaufen von einem alten deutschen Klepper, der zwei junge französische Esel geschlagen. Die Geschlagenen, als solche schon erbittert, wurden es noch mehr durch den Spott, welchen sie sich deshalb ausgesetzt sahen, und trachteten nun darnach, ihrem Gegner wieder einen Rang abzulaufen, welches denn auch am achten Tage nach dem Duell also geschah:

Bierkotten ging im Mondenschein, den Stock mit dem Prachtknopfe, wie gewöhnlich, auf dem Rücken, auf der Neustädter Brücke spazieren. Als er sich dem damals sogenannten Obeliskengebäude \*) nähert, wird ihm auf einmal der Stock aus der Hand gewunden und er empfängt damit über den dünnen Rücken mehrere Hiebe aus dem Salze, so daß ihm Hören und Sehen vergeht. Es war Bronne, der ihn damit regalierte und auch den Stock behielt. Ehe sich aber Bierkotten besinnt, ist der Stockdieb längst unsichtbar geworden. Alles Lärmblasen hilft nichts. Die Wache am Obeliskengebäude so wenig, als die über Bierkottens fürchterlichen Schmerzensstöße zusammengezogene Menschenwolke. Der Geschlagene muß tragen, was er nicht abschütteln — der Verraubte entbehren, was er nicht wieder erlangen kann. — Ausser sich vor Schreck und Aerger, geht Bierkotten nach Hause und meldet denselben Abend noch seinen Unfall schriftlich dem Könige, mit der sehr natürlichen Vermuthung, daß ihm der Streich wahrscheinlich nur von den Offizieren gespielt worden sey, welche er neulich im Duell so derb gezeichnet habe.

Indes auf bloße Vermuthung ließ sich nichts thun. Der König bedauerte ihn. Dabei blieb es.

(Der Beschuß folgt.)

\*) Es stand an der Stelle der jetzigen Neustädter Hauptwache.

## An Böttiger.

Als er mir den ersten Band der Amalthea zugeschickt hatte.

Vortrefflichster! Organ der Amalthea!  
Was sag' ich Dir, das gleiche Deinem Siege!  
Denn Köstlicher, als Deine Götterziege,  
Gab Nilkin nicht, Zeega, oder Zea.  
Es ringt sich aus der Urform siegend Ahea,  
Und Griechenland ist ihres Mythos Wiege,  
So siegst auch Du, nach siebenjähr'gem Kriege  
Umarmend Rahel endlich statt der Lea.  
Ob Spohn und Grotensend, und Thiersch und Müller  
Hirt, Ojan, Levejon, und Jacobs, Meyer,  
Und Köhler, Heeren, Schlichtegroll, als Freyer  
Auch bei Dir stehn, des vollen Maßes Füller,  
Du fährst doch heim vor allen die Helene,  
Denn treu bleibt stets das Gute Dir und Schöne.

Lh. Hell.

## Merztliche Bemerkungen.

Müttern zur Beherzigung.

Wie zärtlich und liebevoll auch immer die Frauen seyn können, so sind sie doch bisweilen härter und gefühlloser, als je ein Erdengeschöpf. Denn wer bedarf wohl mehr der weiblichen Zärtlichkeit und Liebe, als eben die durch Liebe und Zärtlichkeit aus göttlicher Heimath in diese rauhe Welt hervorgerufenen ohnmächtigen Kinder? und doch verweigern Mütter ihnen gleich nach ihrem Eintritte in die Welt aus Eitelkeit oder Bequemlichkeit die nothwendigste und kräftigste Nahrung, die Muttermilch! Kann wohl ähnliche Grausamkeit an anderen, weit unter dem Menschen stehenden lebenden Geschöpfen aufgefunden werden? Wenn der Tod so viele Kinder in den ersten Jahren wieder wegnimmt, ist dies nicht eine natürliche und gerechte Folge dieser mütterlichen Leichtsinigkeit und Pflichtvergessenheit?

Es ist im großen Irrthume befangen, wer glaubt, die Muttermilch sey durch andere leicht zu ersetzen. Denn es fehlt jeder andern der eigene Lebensgeist, welcher so wohlthätig auf das zarte Kind wirkt, und welcher zum Urquell zurückgeht, so bald die Milch aus der Brust geflossen und erkaltet ist.

Nicht die Säugung, als Ernährung, ist es allein, welche so wohlthuetend für das Kind ist, sondern auch die mit der Säugung gleichzeitige, mütterliche electrische Bewärmung des Kindes, welche künstlich nie erwirkt werden kann.

Budissin,

Buchheim.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

München im October.

Die dramatischen Gemälde des Hrn. Eclair sind nun in der großen Gallerie seiner Darstellungen aufgehängt zur freien Beurtheilung eines Jeden, der sie unter dem lauten Jubel der Zuschauer entstehen sah. Ob' ich das Einzelne erwähne, sende ich eine Kunde voran, von der unsere Theaterfreunde nur mit Entzücken sprechen: „Eclair ist bei uns auf Lebenszeit angestellt!“ Wenn diese Acquisition auch etwas spät geschieht, so werden doch die Früchte nicht ausbleiben. — Dem Vernehmen nach ging diese Verfügung von einer erlauchten Gönnerin alles Schönen aus, und gedieh — manche Schwierigkeiten bestiegend — unter der thätigen Mitwirkung des Hrn. Intendant; Rath Strich, zur Ehre seines Kunstsinnes.

Wilhelm Tell. Hr. Eclair trat zuerst in der Rolle des Wilhelm Tell auf, bei gedrängt vollem Hause. Um 6 Uhr war der Anfang und noch eine halbe Stunde später mißlang Vielen der Versuch, an der belagerten Kasse ein Billet zu lösen. Ein langer, rauschender Beifall bewillkommte den langersehnten Liebling, als er aufrat, in einfacher Schweizertracht ein geborner Tell!

Den großen Künstler muß das Unbedeutende bewähren, indem er es durch seine Kunst bedeutend macht. So wußte Hr. Eclair bei der Hutschene in Altorf, wie er sagt:

Ich helfe mir schon selbst. Geht, gute Leute,  
Meint ihr, wenn ich die Krast gebrauchen wollte,  
Ich würde mich vor ihren Spießen fürchten?

durch kluge Haltung der zwei letzten Zeilen, alle Hände in preisende Bewegung zu setzen. Von da an tritt seine Kunst in steigender Größe hervor bis zu dem entscheidenden Schusse. Nach diesem, allen Höllenqualen der Todesangst entbunden, starrt er, mit ausgestreckten Armen, dem kommenden Knaben entgegen, hebt und läßt ihn, und stürzt, entsetzt ob der gelungenen Lösung der unmenschlichen Aufgabe, rückwärts, in etwas schräger Richtung, wie vom Blitze getroffen, zu Boden. Dieser Sturz wird zu keiner Zeit seine furchtbare Wirkung verläugnen. Eben so herrlich gab er die Erzählung von seiner Rettung aus Sturmeswüthen, worin er den Moment der Boots-Rückschleuderung mit überkräftigem Fußstöße, überraschend vergegenwärtigte, und krönte das Ganze durch den einfachen Vortrag des tiefgefühlten Monologes:

Durch diese hohle Gasse muß er kommen etc.

Sehr glücklich war die Bewegung eines Jägers, der die Beute nahe weiß, oder eben erspäht, — ein gewandter Sprung in das Dickicht mit leichtem Büfken — bei dem Ruje:

Plag da! der Landvoigt kömmt!

Herr Bespermann gab den Gefner — nach des Ref. Meinung — mehr stolz als höhnisch, grausam; unstreitig liegt in dem Auftrage, von dem Haupte des Kindes den Apfel zu schießen, ein furchtbare Hohn. Der stolz-grausame Bogt würde durch Verhängung einer qualvollen Kerkerstrafe die Uebertretung seines Gebotes bestraft haben, das genügt

## B e r i c h t i g u n g

Der den Sinn entstellende Druckfehler Zeile 10. des Sonetts in Nr. 263 der Abendzeitung:  
„Mit sieben Strahlen hat der Iris Bogen — Die farb'ge Laub' um unsre Stirn gezogen.“  
ist also zu berichtigen: Die farb'ge Laub' um unsern Stern gezogen.

(Nebst einer Beilage.)

aber dem höhnischen nicht, daher sinnt er ihm das Unmögliche zu, das den Versuchten verderben, dem Versucher aber eine doppelte Rache bereiten soll.

Herr Karl, als Melchthal, spielte recht brav, nur zweimal trat eine Disharmonie zwischen Wort und Aktion; den als er sagte:

Und wohnt' er droben — —  
— — wo die Jungfrau  
Seit Ewigkeit verschleiert ligt —

und

Der Pflugster selbst, — — —  
— schleudert seinen Feind den Wotken zu;

neigten seine Hände sich erd: statt himmelwärts.

Herr Weitzig, als Ulrich von Rudenz, sprach viel zu geschraubt, so daß er oft ganz unverständlich wurde; daher mag es kommen, daß es mich bisweilen dünkte, er sey nicht derjenige, der da spricht, sondern ein Anderer spreche aus ihm heraus.

Bei der zweiten Darstellung des Wilhelm Tell, hatte, wegen Unpäßlichkeit des Hrn. Karl, die Rolle des Melchthal Hr. Ferrmann übernommen, ohne jenen Beifall zu finden, der ihm als solchem in früherer Zeit laut gezollt wurde. Da sahen wir auch Johannes Parricida — Hrn. Schneider — dessen Erscheinen uns das erstemal nicht vergönnt war.

König Yngurd. Ein solcher Yngurd kömmt so bald nicht wieder! Wie er da stand, gestützt auf sein riesiges Schwertschwert, oder die furchtbar blitzende Streitart den stehenden Normannen mit dem Donnerrufe: Halt! entgegenreckend, schier selbst, in übermenschlicher Größe, einem fluchtwehrenden Felsenvorsprunge vergleichbar! Die Stelle, wo er nach der Anzeige von ver gänzlichen Niederlage seines Heeres, vom Höllenbunde Schutz erwartet, und in rasender Wildheit den Satan heraufsucht, mag wohl die Krönung in dieser Rolle seyn, woran noch gar Viele scheitern werden; allein er umstürzte sie so kühn und glücklich, daß die Haare der Zuschauer sich aufwärts sträubten.

Mad. Frieß, als Brunhilde, durch Spiel und ein reizendes Kostüm gleich sehr ausgezeichnet, Mad. Karl, als immer träumerische Asla, Hr. Urban durch sein herrliches Spiel, durch treffendes Wiedergeben seiner unkriegertischen Weichheit, Hr. Bespermann, der Proteus unserer Bühne, durch meisterhaftes Durchführen seiner schweren Parthie, — Marduff, — verdienen großes Lob; an sie schließt sich ehrenvoll Hr. Racker — Alf — durch sein angenehmes Aeußere, durch rastlosen Fleiß und ein bescheidenes Streben zu gefallen. Er gehört zu der geringen Zahl jener Schauspieler, die zu jeder Rolle brauchbar sind, und jede Rolle wie eine Debütrolle, mit dem verdienstlichen Pingen nach Auszeichnung spielen. Die weinerlich. Irma — Mad. Reinhard — wurde auch gar . . . erlich über die Bühne gezerzt, mit einem Pariser Modehütchen aufgestützt, das in den nächsten zwei Vorstellungen dieses Stückes voller Kapellen und Satans, 1000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, von einer schicklichen Hülle abgelöst wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)